

Robert Pfrogner

# *Zeit für Afrika*



Anleitung für Angola

*Europa hat die Uhr - Afrika die Zeit*

Wir haben uns wieder ein wenig Zeit genommen.

Ich danke meinen Zeitgenossen

Dr. Armin Posch

Harald Posch

Dr. Bernhard Weigl

## **Inhalt**

Angola -warum nur?

Wo gibt es das richtige Auto?

Die Buschküche

Auf dem Weg zur Grenze

Die Grenze nach Angola

Trippelschritte statt voller Fahrt

Himba – Halbnomaden in der Namib

Parque do Iona – wo ist dein Wild?

Welwitschia - Königin der Namib

Doodsakker – zu viel weicher Sand

Zurück zur Sonne

Exkurs zum Besitz

Wieder am Atlantik

In den Regenwald auf der Suche nach Kaffee

Die schönsten Frauen Angolas...

Süß duftende Kaffee-Plantagen

Lubango die Höchste

Ausfahrt Angola

Daheim in Namibia

Etosha-Ausflug

Zeit für Afrika - Zeit für Angola?

Index Orte

## **Angola -warum nur?**

„Für Angola können wir leider keine Reiseangebote anzeigen. Wenn Sie eine Angola Reise suchen, könnten die Angebote der Nachbarregionen von Angola für Sie interessant sein<sup>1</sup>.“ Das schreibt ein bekanntes Internet-Portal bei einer entsprechenden Suchanfrage. Ähnlich unverständlich reagierten auch die gesamte Verwandtschaft und die meisten Freunde. Es war immer die Frage, was man denn dort - „wo gleich wieder ist eigentlich Angola?“ - überhaupt machen will. Gibt es da nicht Krieg? War da nicht gerade Krieg? Unser Vorhaben konnte somit keine Unterstützung erwarten - und wir wurden nicht mit Ratschlägen bedient.

In vielen abgelegenen Erdteilen ragt ein schwer bezwingbarer Tausender auf, breitet sich vor den Küsten ein traumhaftes Tauchgebiet aus, sind exorbitante Wasserfälle zu bestaunen, ist eine faszinierende Fauna noch beinahe unerforscht. - All das gibt es in Angola nicht.

Der höchste Berg ist der Môco mit 2.619 Metern über dem Meeresspiegel, der aber gerade einmal 1.000 Meter aus dem umgebenden Hochplateau um Huambo herausragt. Seine Besteigung dürfte selbst unter begeisterten Bergsteigern keine großen Emotionen frei setzen.

Die Atlantikküste ist zwar für ihren Fischreichtum bekannt, fehlende Riffe aber bringen keine Taucher an den Sandstrand. Für Fischer allerdings - und die sind emotional von den Tauchern weit entfernt und nicht annähernd so reisefreudig und gut organisiert - ist es ein Leichtes meterlange Dinger herauszuholen.

Die schön anzusehenden Epupafälle des Grenzflusses Kunene sind gerade einmal 40 Meter hoch und am besten von der namibischen Seite zu sehen. Die Kalandula- Fälle ergießen sich immerhin über 400 Meter Breite und etwa 100 Meter Höhe. Leider sind sie nur in der Regenzeit spektakulär, wenn es überhaupt keinen sonstigen Grund gibt den weiten Weg nach Norden hinaufzufahren. Allerdings könnte es ein lohnendes Ziel sein, wenn man irgendwie in den Moloch der Hauptstadt Luanda geraten wäre und diesem für einen Tag entfliehen wollte. Allerdings müsste man für die 400 Kilometer lange Fahrt mindestens sechs Stunden einrechnen. Von Quibala, unserem mehr oder weniger nördlichsten Punkt unserer Reise, waren wir immerhin noch 5 Stunden von den Kalandula-Fällen entfernt. Wir verzichteten darauf, weil wir etwas Sorge hatten, der Eindruck freundlicher Menschen aus dem dünn besiedelten Süden des Landes könnte vielleicht durch Unfreundlichkeiten verdorben werden, die der Stress im dichter besiedelten Norden befördert.

Dann bliebe also noch die Suche nach der faszinierenden Fauna. Die Wüstenregion Namib im Süden könnte ein Tierparadies sein. Das Gegenteil ist der Fall. Ein paar versprengte Antilopen sind zu sehen, die Löwen, Zebras und Elefanten gehören wohl eher zu den Kriegsopfern. Anhaltende Wilderei hat diese Tiere auf null dezimiert. Selbst in den als Nationalpark ausgewiesenen Flächen gibt es hauptsächlich Kühe und Ziegen der halbnomadisch lebenden Himba.

Warum also sollten wir nach Angola fahren?

Ich versuche das zu erklären, obwohl es mir noch nie richtig geglückt ist. Vorausschicken muss ich noch, dass das „Wir“ in diesem Buch in der Regel unsere Reisegesellschaft beschreibt, die aus vier Männern besteht, keiner jünger als

55 und keiner älter als 63 Jahre. Diese Gesellschaft erprobte das mehrwöchige Zusammenleben im Fond und auf den Autodächern zweier Toyota Hilux Allradfahrzeugen bereits auf früheren Reisen durch Botswana und Sambia.<sup>2</sup> Eine gewisse Altersweisheit lässt uns unsere kleinen Macken gut ertragen, auch in den schwierigen Phasen nach knoblauchreicher Buschküche. Unsere zurückgelassenen Ehefrauen glaubten immer, wir würden das Abenteuer suchen und waren letztlich froh, dass wir es im frauenarmen, afrikanischen Busch erleben wollten und nicht etwa in urbanen Regionen Thailands. Aber wir suchten nie „das Abenteuer.“ Unsere exzessive Vorbereitung der Reise sollte sogar das Abenteuerliche herausfiltern – zumindest überschaubar gestalten. Angola als Reiseziel war also nicht einer simplen Abenteuerlust geschuldet. Wir verspürten auch nicht das Urgefühl in die Wiege der Menschheit zurückkehren zu wollen, die ja nach Ansicht der Anthropologen in jedem Fall in Afrika gestanden haben soll. Vor allem Kenia-Urlauber hatten sich schon wenig erfolgreich nach ihrem Vorfahren erkundigt.<sup>3</sup> Wir hatten nicht vor, die bisherigen ostafrikanischen Studien in Westafrika fortzuführen.

Was war es denn dann?

Ich ahnte diese ungeduldige Frage, weil sie mir so oft begegnete. Wenn es nicht die Abenteuerlust war, war es doch Lust, Lust, die jeder Reise innewohnt. Es war vor allem die Lust, ein Gebiet zu bereisen, das nicht von vorausgegangenen Touristen zertrampelt wurde. Eine Lust durch Landschaften zu fahren, deren Bewohner nicht am Straßenrand betteln. Wir wollten Menschen treffen, die uns mit Anstand begegnen, sich aber nicht um eines kleinen Vorteils willen in den Staub werfen. Es sollten auch Menschen sein ohne Rachegefühle gegenüber Weißen für die erduldeten Grausamkeiten aus Kolonialzeiten. Natürlich

wollten wir all unseren Respekt vor deren Lebensart zeigen, ohne uns anbietern zu müssen. Niemand sagte uns, dass wir das explizit in Angola antreffen würden, aber niemand behauptete das Gegenteil. Tatsächlich gab es überhaupt keine anständigen Informationen über das Südwestafrikanische Land jenseits der Erwähnungen, es habe über 30 Jahre Krieg hinter sich und sei wegen seiner Landminen gefährlich zu betreten. Die einschlägigen Wikipedia- Informationen entsprechen ungefähr den Schulbucheintragungen früherer Erdkundebücher.<sup>4</sup> Selbst Reiseführer gibt es von Angola nur einen einzigen, aber immerhin schon in zweiter Auflage, dafür nur in Englisch.<sup>5</sup>

Es galt also, selbst Informationen zu erarbeiten und vor allem zu erfahren. Gerade im Fahren sind wir besonders gut. Was dem Wanderer sein Wanderschuh, ist uns der Allrad. Dafür brauchte es auch keinen Reiseführer, wir wussten, ohne Allrad wird dieses Land nicht zu befahren sein – was sich natürlich bestätigte.

---

<sup>1</sup> Man kann natürlich viele Portale anklicken, der zitierte Text aber stammt von diesem: <http://www.ab-in-den-urlaub.de/reisen/afrika/angola/248>

<sup>2</sup> Siehe dazu die Bücher vom selben Autor: Sandfahrer (Botswana) und Donnernde Wasser (Sambia). Noch besser als einfach „sehen“ wäre natürlich, die Bücher im Buchhandel zu kaufen und dann zu lesen.

<sup>3</sup> Im Rift Valley in Kenia soll ja ein Schädelknochen des Millennium-Mannes gefunden worden sein, der seither als ältester Vorläufer des Menschen gilt.

<sup>4</sup> Ich schreibe von früheren Erdkundebüchern, weil ich aktuelle gar nicht kenne. Jedenfalls habe ich aus derartigen Büchern nie viel gelernt, obwohl mich das Thema immer ganz besonders interessierte. Meine Lehrer waren leider auch nicht gerade Reiseprofis, die Erlebtes anschaulich hätten erzählen können. Beamtengehälter tragen den Lehrkörper nämlich nicht sehr weit.

<sup>5</sup> Ich meine den Bradt Travel Guide Angola. Die Beschreibungen dort sehen alles aus der Hauptstadtperspektive. Routenvorschläge und Wegebeschreibungen sucht man vergeblich.



## **Wo gibt es das richtige Auto?**

Üblicherweise wird man am Hauptstadtflughafen sein Auto abholen und auch dort wieder abgeben. Das wäre also Luanda. Tatsächlich gibt es eine Anzahl Mietstationen, die auch Allradfahrzeuge anbieten. Die Preise bewegen sich, ein paar Versicherungen eingeschlossen bei 200 Euro pro Tag, jedoch ohne jegliche Campingausrüstung. Also vollkommen untaugliche Angebote. Die wahren Experten für wüstentaugliche Autos gibt es nur in Südafrika und Namibia. Vernünftigerweise werden diese Wagen also in Windhuk, Namibia bestellt. Hier hatten wir auch schon viele Erfahrungen mit unterschiedlichen Vermietern. Ist die Klientel der Namibia-Ausflugsfahrer noch relativ einfach zu bedienen, bekommt man allerhand Schwierigkeiten, wenn man gesteht, nach Angola einreisen zu wollen. Meist wird das kurzerhand abgelehnt, oder die Versicherungssummen schnellen in die Höhe. Das ist umso überraschender, als gleichzeitig informiert wird, die Versicherung würde ohnehin nicht in Angola gelten und eine Servicefahrt dorthin wäre auch nicht möglich. Passierte etwas mit dem Wagen, wäre es Mieterpflicht den Schrott bis über die namibische Grenze zu bringen. Dort erst greiften dann die Versicherungs- und Servicebedingungen wieder. Das enttäuschte uns doch sehr, weil wir dachten, wir hätten in den vergangenen Jahren bei einzelnen Vermietern einen guten Eindruck hinterlassen. Schließlich brachten wir jedes Fahrzeug wieder ohne technische Defekte zurück, nicht zuletzt wegen unserer täglichen, vorsorglichen Wartung unterwegs. Nach einigem Suchen fanden wir tatsächlich einen Vermieter, den unser Reiseziel nicht erschütterte. Der Inhaber, ein ziemlicher Haudegen, war schon einmal selbst in Angola und hatte seine Fahrzeuge auch für dieses Land zugelassen, bzw. die richtigen Papiere dafür. Es ist also mehr ein Politikum, ob ein

Vermieter den Wagen für eine Angolafahrt herausgibt, oder nicht. Versicherungstechnische oder zollrechtliche Probleme gibt es nicht. Der namibische Zoll kontrolliert die Autopapiere und überprüft, ob der Wagen eventuell gestohlen ist. Das ist zumindest seine Aufgabe. Tatsächlich vergleicht er die Chassis-Nummer und die Motor-Nummer auf den Papieren mit dem Auto. Eine weitere Online-Prüfung scheint nicht stattzufinden. Zur Belohnung für die unterzogene Routine gibt es einen Stempel auf das entsprechende Dokument.<sup>6</sup> Damit ist man für die Ausreise gerüstet. Auf angolanscher Seite weiß man mit diesen Papieren nichts anzufangen, weshalb ein neues Dokument erstellt wird. Das ist dann so eine Art Versicherung, die auch etwa 80 US-Dollar pro PKW kostet und sicher im Schadensfall überhaupt nichts bewirkt. Dieses Dokument erhält man als Durchschrift im ureigensten Sinn. Beim Ausstellen wird ein echtes Blaupapier zwischen Original und Kopie gelegt und sauber mit dem Kugelschreiber durchgedrückt. Diese Kopie gibt man bei der Ausreise der angolanschen Polizei zurück. Während der Reise wurden wir nach keinem dieser Papiere gefragt. In jedem Fall sind besondere Versicherungsaufschläge der namibischen Vermieter nicht gerechtfertigt, weil ohnehin eine Art Landes-Zusatzversicherung abgeschlossen werden muss (das gilt übrigens auch für Sambia).

Unser Vermieter stellte sich von Anfang an bereits unkompliziert auf. Die Liste der ohnehin vorhandenen Campingausrüstung war lang, die Sonderwünsche nicht besonders teuer. Neben einem zusätzlichen Reservereifen (zwei pro Auto sollten es unbedingt sein) und einigen Benzinkanistern zur Reichweitenverlängerung auf rund 1.400 Kilometer, war unser spektakulärster Zusatzbedarf ein klappbarer Toilettensitz. Einer von uns sorgte sich um seine strapazierte Oberschenkelmuskulatur und wollte sich den täglichen Spatengang gemütlich gestalten.

Die Wüstenregionen in Angolas Süden sind ziemlich weitläufig und ein GSM-Empfang mit normalen Handys ist nicht möglich. Sicherheitsdienlich ist also ein Satellitentelefon.<sup>7</sup> Auch die fürsorglichen Ehefrauen haben es gerne, wenn gelegentliche (gute) Nachrichten durchsickern. Umgekehrt können sie auch kostenlos über entsprechende Web-Dienste SMS an ihre Safarimänner schicken. Es empfiehlt sich also, das Telefon abends einzuschalten, wenn die Autos stehen. Im Fahren gibt es keine Verbindung, weil die Satellitensuche aus der Bewegung heraus kaum möglich ist. Der eigentliche Hauptvorteil des Sat-Telefons ist die mögliche Information seines Vermieters bei entsprechenden Pannen. Zumindest auf namibischem Gebiet verpflichtet er sich für Ersatzteillieferungen oder Autotausch. Eine gewisse Sicherheit verschaffte uns natürlich vor allem die Tatsache, mit zwei Autos unterwegs zu sein. Im Zweifel kann vom defekten ins funktionierende Auto umgepackt werden. Selbst zwei Dachzelte sind dann auf einem Auto montierbar.

---

<sup>6</sup> Das Papier ist von der Namibian Police Force und heißt „Vehicle and Owners Identification Certificate“. Hier findet man auch die Eintragung der Länder für die eine derartige Registrierung gilt. In unserem Fall waren es Angola, Botswana, Zimbabwe und Sambia. Ein ebenso notwendiges Papier ist das „Certificate of Registration in Respect of Motor Vehicle.“

## Die Buschküche

Die gut funktionierende *Bush Kombuis* ist wichtige Voraussetzung für ein harmonisches Miteinander über Wochen. An deutschen Anleitungen dafür fehlt es gänzlich (vielleicht gibt es südafrikanische Kochbücher?), deshalb möchte ich an dieser Stelle unseren Mitfahrer und Buschküchenmeister Bernhard ermuntern, ein entsprechendes Kochbuch zu schreiben, denn er hat die beste Erfahrung über nun mehrere Afrikareisen. Außerdem besitzt er aus seinem Erststudiengang Ökotrophologie alle akademischen Grundkenntnisse für geeignete Nährstoffaufnahme und Vitaminverwertung. Zumindest war Bernhard immer in der Lage perfekt die Vorzüge seines Buschmahls darzustellen, auch wenn der Knoblauch sich gerade über die übrigen Geschmackstoffe legte. (Vanille und Ingwer eines Alfons Schuhbeck können im Busch übrigens locker durch Knoblauch und Zwiebeln ersetzt werden.)

Eine Lebensmittelversorgung im Süden Angolas ist kaum möglich, weil es an Shoprites fehlt, an Märkten, an allem einfach. In den bevölkerten Gebieten ist zudem alles wahnsinnig teuer. Für ein Kilo Tomaten bezahlt man in einem angolischen Supermarkt leicht acht Euro. Es empfiehlt sich also in mehrererlei Hinsicht seine Einkäufe gut zu planen und schon in Namibia zu tätigen. Wir stürmen traditionell nach der Autoübernahme einen Supermarkt gleich in Windhuk. Es gelingt auch immer besser, den Einkauf und die (kulinarischen) Leidenschaften von vier Männern zu koordinieren. Leider haben Männer nicht unbedingt ein gutes Gefühl für Mengen. Wir sind richtige Männer.<sup>8</sup> Armin, ließ sich von seiner Frau Christel zuhause ausrechnen, wie viel Brot, Margarine, Nudeln und Reis für drei Wochen und vier Personen benötigt würden.

Rückblickend war die Rechnung insofern korrekt, als noch die Versorgung von zwei bis drei Himba-Familien über zwei Wochen hineingerechnet war. Der Mengenfehler hatte vermutlich durch die Einschätzung entstehen können, wir äßen jeden Tag pro Mann vier Scheiben Brot zum Frühstück und vier Scheiben zum Abendessen. Andererseits schien unterstellt, dass wir jeden Abend ein Nudelgericht bräuchten und zusätzlich ein Reisgericht. Die zehn Kilo Zucker, fünf Kilo Salz und 20 Seifenstücke (Marke Lux in verschiedenen Geschmacksrichtungen) kauften wir tatsächlich nicht für unseren Eigenbedarf, sondern für kleine Geschenke unterwegs. Neben Fisch-, Fleisch und Gemüsedosen, Orangen und Karotten, Zwiebeln und Kartoffeln, Knoblauch und Öl<sup>9</sup>, konzentrierten wir uns besonders auf die Flüssigkeitsversorgung. Wir errechneten für die anfänglichen zehn Wüstentage einen täglichen Bedarf von drei Litern Wasser pro Mann, danach sollten wir wieder in bevölkerte Regionen mit Einkaufsmöglichkeiten kommen. Somit hätten wir 24 Plastik-Container je fünf Liter bunkern müssen. Das hätte aber zu viel Platz weggenommen und wir ersetzten 30 Liter Wasser durch 50 Liter Bier und 12 Liter Wein. Das schien uns angemessen. 120 Bierdosen<sup>10</sup> sind komfortabel zu verstauen, insbesondere weil unsere beiden Kühlschränke an Bord Platz hatten für je zwei Tagesrationen. Der Wein kam aus Südafrika und wird in einer praktischen Box angeboten. Neben einigen Früchten, Schokolade und Nüssen landeten unerklärlicherweise noch zwei Krautköpfe in den dann insgesamt fünf Einkaufswägen, die wir ohne Hilfe nicht mehr zur Kasse schieben konnten. Die Kassiererin war sich der Mengen zunächst gar nicht bewusst und der Packer hinter der Kasse schon nach wenigen Minuten überfordert. Die ganze Ware wollte er in lächerlich kleine Plastikbeutel füllen und dabei noch eine Art Systematik (Fisch zu Fisch, Nudeln zu Nudeln, etc.) einhalten. Unsere Mithilfe war aus höflicher

Kundenorientierung gar nicht erwünscht, der Vorgang aber zwischenzeitlich für das gesamte Personal sichtbar. Mit kleinen Scherzen versuchten wir die mittlerweile drei Auspackerinnen vorne, und ebenso viele Packer hinten, bei Laune zu halten. Letztlich hatten wir einen einmeterfünfzig langen Kassenzettel über umgerechnet 600 Euro. Das erschien uns angemessen (die Kohlköpfe kosteten insgesamt nur einsfünfzig).

Zur Verarbeitung der Lebensmittel in der Buschküche standen uns zwei Gaskocher, Grillgitter und allerhand Töpfe zur Verfügung, ebenso wie ein umfangreicher Bestecksatz. Es mangelte also an nichts. Auch nicht an unserem täglichen, abendlichen Hunger. Der Übervorrat stellte sich erst sukzessive heraus. Die harten Pisten und steinigen Tracks führten übrigens im Verlauf der Reise dazu, dass sich das Vollkornbrot auflöste und in den Blisterpackungen eher eine Müsliformation zu erkennen war, als gepresste Scheiben. Zusammen mit geschälten Äpfeln und Bananen konnte man die Körner noch gut verwerten. Ursprünglich war auch geplant von Milch in Tüten abzusehen. Die Erfahrung der vergangenen Jahre forderte immer wieder ekelhafte Säuberungsaktionen, da die Milchtüten aufsprangen und sich die auslaufende Milch nicht ganz geruchsneutral über die Ladefläche der Autos verteilte. Ersatzweise kauften wir also Milchpulver, unnötig zu sagen, dass wir die benötigte Menge deutlich überschätzten. Das Pulver ließ sich äußerst sparsam verwenden, weil es sich schlecht in Wasser löste und auch einen Geschmack entfaltete, der in nichts an Milch erinnerte. Wir vergruben eines Tages die Milchpulverration, die für ein größeres Kinderheim gereicht hätte, das wir aber nicht fanden. Bei erster Gelegenheit kauften wir dann noch H-Milch nach und legten die Tüten vorsichtig in Decken, als wären es rohe Eier (die wir nicht dabei hatten, weil sich erfahrungsgemäß im Laufe der unvermeidlichen Rüttelfahrten Dotter mit Eiweiß

innerhalb der Schale mischt, was wirklich schlecht aussieht). Ab einem gewissen Zeitpunkt war dann ein morgendliches Müsli begehrt, als die Jagdwurstrationen<sup>11</sup>, die für Bernhard und mich vorgesehen waren. Die Menge von 2.700 Gramm war allerdings von vorneherein etwas hoch gegriffen. Für Armin, dem einzigen morgendlichen Teetrinker, standen für drei Monate drei verschiedene Teesorten zur Verfügung, für die übrigen Kaffeetrinker gab es ausreichend Nescafé-Pulver. Ausgehend von einem täglichen Bedarf von zehn Tassen<sup>12</sup>, hätten unsere Vorräte genau fünf Wochen gereicht.

Ein Supermarkt in Windhuk ist jedenfalls ein schönes Einkaufserlebnis, wenn man der Intuition und der Lust etwas Raum lässt. Mengenkalkulationen direkt am Regal bräuchten ohnehin zu viel Zeit und bremsten den Spaß. Wir hatten viel ungebremsten Spaß.

---

<sup>7</sup> Inmarsat ist ein geostationäres Satellitentelefon, das den afrikanischen Bereich sehr gut abdeckt und einigermaßen erschwinglich ist. Die Gesprächsminute kostet etwa zwei Euro, ist damit aber sogar billiger, als so manche Roaming-Minute von Vodafone oder Telekom.

<sup>8</sup> Das klingt etwas machohaft, gemeint ist natürlich in diesem konkreten Fall, dass wir keine gute Ahnung von Mengen haben. Wir neigen zu einem Zuviel.

<sup>9</sup> Spaghetti Aglio e Olio ist eines unserer Lieblingsrezepte, einfach und geschmacksintensiv.

<sup>10</sup> Die Windhoek Brauerei wurde von zwei durstigen Deutschen, Hermann Ohlthaver and Carl List, im Jahre 1920 gegründet. Sie brauten Bier nach dem deutschen Reinheitsgebot von 1516. Es werden drei Sorten angeboten: Lager, Draught und Light. Wir entscheiden uns immer für die Draught-Version. Praktischerweise wird dieses gute Bier in Dosen zu 440 ml angeboten, das kommt einer bayerischen Halben ziemlich nahe. Umgekehrt gibt es das Heineken Lizenz-Bier in lächerlichen 0,33 Liter-Dosen oder kleiner.

<sup>11</sup> In Windhuk kann man schön aussehende Wurst kaufen, die auch als „Jagdwurst“, „Deutsche Fleischwurst“, etc. gekennzeichnet ist. Das schöne Äußere korrespondiert aber nicht mit dem Geschmack. Farbstoffe und Geschmacksverstärker dienen einer Deutschwurstillusion, der sich wohl nur in Namibia lebende Abkömmlinge eingewanderter Deutscher hingeben können.

12 Für eine Tasse werden ca. 2 Gramm Pulver empfohlen. Das recherchierte ich allerdings erst nachträglich.



## **Auf dem Weg zur Grenze**

Die besten Autos und die seriösesten Vermieter gibt es in Windhuk, immerhin 760 Kilometer von der angolanischen Grenze entfernt. Wir wählten den kleinen Grenzort Ruacana für unsere Überfahrt, weil er einerseits der westlichste, also küstennächste Grenzübergang ist, andererseits, weil er klein und unauffällig ist. Die Grenzformalitäten sollten also nicht ganz so kompliziert sein.

Die Hauptstraßen nach Ruacana sind geteert und lassen sich zügig fahren, oft in der erlaubten Höchstgeschwindigkeit von 120 Kilometern pro Stunde. Allerdings ist der Weg nicht an einem Tag zu machen, es sollten schon elf Stunden eingeplant werden. In Richtung Norden fahrend, biegt man nach ungefähr 250 Kilometer bei Otjiwarongo links, Richtung Kamanjab ab. Die kleine Stadt Otjiwarongo ist sehr gepflegt aber sonst unspektakulär, es sei denn, man interessiert sich für Eisenbahnen, dann kann man hier eine alte Dampflokomotive aus dem Jahre 1912 besichtigen, hergestellt von der Firma Henschel in Kassel. Auf halbem Weg zwischen Otjiwarongo und Kamanjab liegt das kleine Städtchen Outjo, das ziemlich deutsch anmutet. Jedenfalls gibt es eine deutsche Bäckerei und vielleicht die letzte Gelegenheit noch einmal Brezen zu kaufen. Links und rechts dieser Straße liegen zahlreiche Farmen. Viele davon sind sogenannte Gästefarmen, deren oft deutsche Besitzer den jagdwilligen Gästen allerhand eigenes Wild vor die Flinte treiben. Solche Farmen sind zwischen fünf- und zehntausend Hektar groß und fein säuberlich mit einem hohen Wildzaun abgegrenzt. Etwa 25 Kilometer vor Kamanjab übernachteten wir in der über hundert Jahre alten Farm Otjitambi, geführt von Jürgen C. Schlettwein und seiner Frau. Schlettwein ist in Namibia ein bekannter Name, Calle

Schlettwein, ein Deutschnamibier ist seit 2012 sogar Handels- und Industrieminister in der aktuellen Regierung. Ich vergaß Frau Schlettwein zu fragen, ob und wie die Verwandtschaftsverhältnisse wären. Sie besitzen auf dem Gelände einen wirklich schönen Zeltplatz. Vor gigantischen Felsformationen sind sehr zweckmäßige Feuerstellen und sanitäre Einrichtungen aufgebaut. Das Duschwasser wird in einem alten Metallfass über offenem Feuer erhitzt, das Wasser ist trinkbar und stammt aus eigener Thermalquelle.



Prinzipiell gäbe es auch Gästehütten, die allerdings nicht aufgeräumt waren, weshalb sie uns auch nicht angeboten wurden. Die afrikanische Entspanntheit macht auch vor deutschen Gemütern nicht halt. Aufgeräumt wird sicher nicht täglich, wöchentlich vielleicht. Das war zumindest unser Eindruck. Wir wollten aber ohnehin nicht in einer festen Behausung leben, sondern unsere Dachzelte nutzen und gemütlich vor unserem Feuer sitzen.

Alles andere als überstürzt brachen wir am nächsten Morgen auf, um die Grenze vielleicht am selben Tag noch zu überschreiten. Ruacana erreichten wir dann gegen drei Uhr nachmittags. Der wichtigste Punkt dort ist die Tankstelle: für uns, weil wir unbedingt den Tank und alle Kanister auffüllen mussten, um eine Reichweite von mindestens 1.200 Kilometer zu bekommen. So lange würden wir wohl in Angola ohne Tankstelle auskommen müssen, errechneten wir. Für die einheimischen Ruacaner ist der Shop und Geldautomat an der Tankstelle ein Lebensmittelpunkt. Also beschlossen wir, dieses Leben eine Zeitlang zu beobachten und dabei das eiskalte Windhoek Lager aus der Halbliterflasche zu trinken. Das brachte noch mehr Langsamkeit. Die Eha-Lodge ist nur 700 Meter von dieser Tankstelle entfernt und so fiel die Entscheidung leicht, nicht noch an diesem Sonntag über die Grenze zu fahren, die ohnehin um 17 Uhr schließen wollte. Die Sonne verlor bereits an Kraft und die kommende blaue Stunde wollten wir für ein paar Fotos am Kunene bei den Ruacana-Fällen nützen. Die Felsformation, über die die Wassermassen fließen sollten, fanden wir wohl, allein es floss nur ein kleines Bächlein herab. Der Stausee hielt das wenige Wasser zurück, um jedes Tröpfchen der Stromgewinnung zu widmen, das ein Kraftwerk aus den siebziger Jahren hier erzeugt. Es ist das größte namibische Kraftwerk, das sogar noch Strom für Angola erzeugen soll. Nur in der Regenzeit ist dieser Ort spektakulär, wenn die Wassermassen in die 120 Meter tiefe Schlucht fallen. Unsere Bilder von den Felsen wurden alles andere als beeindruckend. Wir lasen aber auch von einem Hippo-Pool und suchten diesen. Die Hippos waren längst, wohl schon vor zig Jahren verschwunden, vermutlich, als hier der Staudamm gebaut wurde. Aber der Platz in der Nähe wird als Campsite verwendet und von residenten Himba geführt. Die Frauen in traditioneller Kleidung freuten sich über unseren Besuch, wengleich wir auch nur fotografierten und ein wenig Spaß